

## **D) Drei Tage bei einer Fürstin**

### **Der zweite Tag**

*Der Wanderer wird einen Moment früher wach als das Leben in der Natur. Schweißgebadet ringt er mit den letzten Traumbildern.*

*Erschreckend deutlich ist er ihr begegnet, der Frau, die ihn nicht loslässt, dieser Gestalt, die ihn immer wieder verfolgt bis in die geheimsten Winkel.*

*Da war sie, entkleidet, bloß, wälzte sich vor seinen Augen in alle Richtungen, schrie aus aufgerissenem Mund, spreizte die Beine und weitete die Scheide so schonungslos deutlich. Sie schrie nach dem Liebhaber und sie lag in einem in Geburtswehen.*

*Sie presste die Augen zusammen und ballte die Fäuste, mit denen sie zwischen die Zähne fuhr. Verlockend war sie und doch unberührbar.*

*Sie verlangte gleichzeitig, was durch eine lange Entwicklung von einander getrennt ist: Zeugung und Geburt. Sie verlangte nach dem Mann und gleichzeitig spie sie ihn aus.*

*Noch ehe der Same des Mannes in ihr war, hat sie ihn wieder ausgestoßen. Und alle Männer, die nie tief in eine Frau eingedrungen sind, sind von ihr gebannt. Sie reizt diese Aussparung der eigentlichen männlichen Zudringlichkeit.*

*So wird es ihm klar. Und er kann sie lassen, diese Frau in ihrem Aufschrei, er löst sich und lässt diese Gestalt sich lösen in allen Schmerzzuckungen der Nachwehen.*

*Er wird wieder ruhig und sehnt sich nach seiner Braut.*

*Da fällt ihm ein, dass er ihr diesen violetten Schal gegeben hat: Einen Keuschheitsgürtel. Sie ist also geschützt. Vermeintlich vor den Zudringlichkeiten lästiger Kerle.*

*Aber auch vor ihm. Und er vor ihr. Eine unbequeme Wahrheit tut sich ihm da auf.*

*Und all die Zärtlichkeit und Zuneigung, diese sensible Begegnung?*

*Da fallen ihm die Geschichten der Völker ein, die Liebesgeschichten, die Dramen, die Romane und vor allem die Märchen. Bilder und Symbole erzählen von den erregtesten Geheimnissen der erotischen Abenteuer.*

*Verstecken und vorsichtig zeigen, das spannende Spiel zwischen Scham und Öffnung. Es gibt eine fruchtbare Zeit für den Schutz und eine drängende Zeit für die Öffnung. Dazwischen spinnt sich die sensible Suche eine Geschichte zurecht, eine Befreiungsgeschichte, wie sich die Getrennten finden können.*

*Die Flöte tönt wieder mit den Vögeln.*

*Während die Vögel ihre alten Weisen  
singen im bunten Durcheinander  
hebt die Flöte an, behutsam,  
zart und klar.*

*Und die Melodie ruft,  
als ob sie sprechen könnte:*

*Komm, komm,  
trau dich  
in den Tag!*

*Gibt es auch Irren und Wirren  
so folge doch  
der Freude deines Herzens!*

*Und wieder wagt er von der Treppe einen Blick in den Vorhof.  
Der Verwalter steht unschlüssig an der Pferdetränke, die Hände in den Hosentaschen, die Reitpeitsche in die Achseln geklemmt.  
Die robuste Magd hängt ein weißes durchsichtiges Tuch zum Trocknen auf.  
Die zarte, stille und ehrliche Magd pflückt einen Strauß Blumen und lässt sich nicht ablenken, als der Verwalter sich ruckartig bewegt und mit der Peitsche knallt.  
Ein alter, bärtiger Knecht trägt einen schweren Sack, bleibt kurz bei dem Verwalter stehen, schaut diesen wortlos an, wechselt den Sack auf die andere Schulter und stapft zum Pferdestall.  
Der Himmel ist kristallenblauklar, nur wenige Federwölkchen schweben ziehend in großer Höhe.  
Die Luft summt, ein Raunen schwirrt durch den Raum und bricht sich in einem Echo am Horizont, sammelt sich dröhnend über den Anlagen des Hofes.*

*Der Wanderer muss einen Augenblick auf die Fürstin warten.  
Er steht mitten im Empfangssaal. Von dort geht eine Tür in den dahinter liegenden Schlafräum.  
Diese Tür ist halb geöffnet.  
Ein Spiegel sammelt Blickwinkel, in denen sich Teile des Raumes zeigen.  
Wenige Holzmöbel, ein paar diskret gemusterte Tücher, ein sauber aufgeschlagenes Bett, unaufdringlich schlicht, das Bild einer jungen Frau, die auf einer Schaukel sitzt, die Füße leicht zum Schwung angehoben, den Oberkörper leicht zurückgebogen, durch die gestreckten Arme an den Seilen gehalten, die Augen halb geöffnet, aber wachsam beobachtend.  
In allem eine eigenwillige Attraktivität, die schwankt zwischen einladender Anziehung und ausschließender Fremdheit.  
Es ist auch nur ein Augenblick, den sich die Fürstin in diesem intimen Raum aufhält, in einer unsichtbaren Ecke, bevor sie erscheint, in einem seidenen Kleid, das glitzert und glänzt bei jeder Bewegung und nicht unterscheiden lässt, ob an durchsichtigen Stellen der weibliche Körper durchscheint oder sich die fürstliche Umgebung des Empfangssaales darin reflektiert.*

*- Sie sollen nicht meinen, ich hätte nur triste Angelegenheiten für Sie parat. Ich habe bemerkt, dass Sie ein guter Beobachter sind, der nicht nur die groben Kontraste sieht, sondern auch die Zwischentöne erkennt. Heute möchte ich Sie bitten, eine solche Zwischenzone zu besuchen. Ich lade Sie ein, mit mir in der Kutsche zu einem See zu fahren, der südlich liegt. Dort ist mein Erholungsgebiet und dort befinden sich einige Einrichtungen, über deren Sinn und weitere Zukunft ich mir noch nicht im Klaren bin.*

*Offenbar ist die Fürstin aufgetaut, sie lässt ihn deutlich mehr anteilnehmen an ihrem äußeren und inneren Bereich als er tags zuvor sich noch vorstellen konnte. Sie hat eine interessante Art, die Neugier zu wecken. Ihre Andeutungen scheinen so alltäglich einfach, und doch vermutet er mittlerweile dahinter bedeutende Geheimnisse, die sowohl Schätze wittern lassen als auch drohend lauende Gefahren.*

*- Ich habe es nun einmal übernommen, ihr Land und was es bereit hält, zu erkunden. Ich werde es auch heute tun. Sie ehren mich, wenn Sie mich in der Kutsche mitnehmen wollen. Und doch muss ich Sie wieder enttäuschen. Meine Stärke liegt im offenen Umherstreifen und nicht in der stolzen Fahrt auf Rädern. Aber warum nehmen Sie nicht meine Braut mit? Mit ihr lassen sich gute Gespräche führen.*

- Meine Gesprächspartner suche ich selber aus. Ich tue mir auf meinen Wegen keinen Zwang an. Also gehen wir wieder getrennt dorthin. Nur, es gibt da ein entscheidendes Problem. Der See liegt in einem Sperrgebiet, ohne mich werden Sie dort kaum hinein kommen. Die Bewachung lässt nur mich durch und Gäste, die mich begleiten. Aber vielleicht erweisen Sie sich als Meister der aussichtslosen Wege. Es liegt an Ihnen, den See zu erreichen. Nur, wenn Sie dort ankommen, werden wir den heutigen Tag nutzen können und hat Ihre Anwesenheit überhaupt noch einen Sinn. Heute Mittag möchte ich Sie dort treffen.

Diesmal fällt es dem Wanderer nicht so leicht, sich auf den Weg zu begeben. Da steht diese Fürstin vor ihm in bunt schillerndem Gewand, heute ohne Brille, mit halb geöffneten Augen und hat um seine Begleitung gebeten. Es hat schon seine Reize, sich in der Nähe einer solchen Frau aufzuhalten. Viele Tore könnten sich auftun, von Schlössern und Festungen, von allen Kathedralen mit dem Hauch der weltumfassenden Macht.

Sollte nicht doch darin die Lösung liegen?

Und doch spürt der Wanderer seine eigentliche Herausforderung. Diese Frau spiegelt eine Schönheit und Verheißung wieder, die woanders verborgen liegt. Dies hier ist nur der Widerschein, der in seinen unsäglich tiefen durchzogen werden will.

Mit dieser Einsicht schaut er die Fürstin an, ihre halb geöffnete Gestalt in ihrem Prunksaal vor der Öffnung zu ihrem Intimbereich, der Leben verspricht, aber noch nicht verwirklichen kann.

Er schaut sie an, wendet sich entschlossen ab, einem aussichtslosen Unternehmen preisgegeben.

Auf dem Hof begegnet er der stillen, ehrlichen Magd.

- Kommen Sie wieder zurück! Verirren Sie sich nicht! Es wäre eine Katastrophe für das Haus und für mich.

Sie gibt ihm einen kleinen Zweig mit rosaroten Blüten.

Am Pferdestall wartet der alte, bärtige Knecht. Er drückt dem Wanderer wortlos eine Kastanie in die Hand und schlägt ihm kurz auf die Schultern.

An einer Rosenhecke steht seine Braut, neben ihr tänzelt der Verwalter, auf sie einredend.

Sie winkt ihm freudig zu.

Er winkt zurück, der Freude seines Lebens.

Ihr gehören alle Schätze, die seine Reise bringen wird.

### **Ein Gang in das Sperrgebiet**

Dann ist er allein auf weitem Wiesengelände, ohne Weg und Pfad.

Ganz angewiesen auf den Spürsinn untergründiger Ahnung.

Die Wiese breitet sich aus wie eine geschlossenen Fläche, die in sich offen ist. An der man nicht vorübergeht, sondern auf die man geht.

Die Luft bewegt sich darüber in fallenden und steigenden Linien, mal kühl, mal heiß, mal angenehm warm.

Das Licht ist brütend hell.

Mitten auf der Wiese hält der Wanderer inne, entkrampft seine Glieder, stärkt seinen Rücken gegen das zurückliegende Haus, gegen die verlassene Fürstin und schaut ruhig auf die kleinen Geschenke in seinen Händen: der rosarote Blütenzweig und die rotbraune Kastanie.

*Er denkt an die Menschenseelen, die sie ihm übergeben haben.  
 Er lässt sie wirken in ihrer kleinen symbolischen Kraft, die sie zeigen und spüren lassen. Uralte Freuden und Leiden enthalten sie, Tiefe Geduld des Wachstums, ausdauernde Kraft gegen alle Widerstände, erschließende Weisheit aus unerschöpflicher Phantasie, strebsame Entfaltung in rufender Sehnsucht, aus den Himmeln gesät und aus der Erde geboren. Und vor dem Untergang bewahrt für diesen Tag, der jetzt in seine Tiefen drängt.*

*Da durchwandert er die Wiese und findet zu einem Apfelbaum. Er setzt sich an den Stamm und wartet. Er entdeckt einen kleinen Hügel und hinter diesem eine Öffnung zu einer Höhle. Er tritt in den Eingang und steht im dichten Dunkel. In diesem Dunkel glimmt ein bläulich leuchtendes Licht. In diesem Licht bildet sich eine Gestalt. Ein Madonnengesicht schwebt vor der unteren Blöße einer Frau. Das Gesicht ist still in einer leidensgeformten Schönheit, ewig ruhend in den Händen eines Erlösers, unschuldig der bösen Welt ausgeliefert. Der Mund möchte sprechen und findet die Worte nicht. Die untere Blöße bewegt sich unruhig, öffnet sich und schließt sich und findet keinen Frieden. Mund und Muttermund liegen übereinander wie ein Kreuz von Ovalen, berühren sich, stoßen sich ab, halten Zwiesprache in ungelöster Spannung und bilden schließlich ein aufgeladenes Rund, das formt und sprengt, das schließt und öffnet. Das sammelt und verteilt, das zeugt und gebiert. Es ist dicht und schön, herausfordernd und furchterregend. Es strahlt Weisheit aus und ist ein Geheimnis. Es leuchtet wie ein Kristall und pulsiert wie eine Feuerkugel aus glühender Tiefe.*

*Der Wanderer wird in seiner Tiefe getroffen, an seiner wundesten Stelle, mitten in den Bauchnabel hinein, an den Lebensnerv seiner Existenz.*

*Und unter Schmerzen, die zu zerreißen drohen, begibt er sich dort hinein.*

*Es erfassen ihn Kräfte von allen Seiten, nehmen ihn in die Mitte und wirken auf ihn ein, drückend und knetend, ziehend und vibrierend, windend und pulsierend, streichelnd und reibend, hebend und senkend, beugend und drehend und immer wieder stechend mitten in den Bauch.*

*Hören, Sehen und Fühlen vergehen, Zeit und Raum gelten nicht mehr.*

*Keine Berührung mehr mit anderen Lebewesen, verlassen von jeder Menschenseele, zum Inbegriff der Einsamkeit geworden.*

*Solange dauert dieser Zustand an, bis es von allen Seiten eingesammelt ist, alle ängstliche Anhänglichkeit an alte Bindungen, alle trügerische Flucht in vermeintliche Schutzzonen, bis alle Kräfte zur Verfügung stehen, sich hinzuwenden zur Öffnung, die hinführt zu den Herzen der Menschen.*

*Dann kehrt erschöpfte Ruhe ein und ein erstes Besinnen. Die Wende ist durchgestanden, Schlimmeres kann nicht mehr kommen.*

*Nach einer Weile meldet sich Energie und regt sich vorsichtig.*

*Und sie sagt: nach den Presswehen des weiblichen Runds will ich Mann sein.*

*Ich will dieses gebärende Rund verlassen und los ziehen, mir die Herzen zu erobern, aktiv und zupackend.*

*Ich will frei sein von der Umschlingung und Umringung durch die alte Kraft, die mich hervorgebracht hat.*

*Mit enormer Ablösungskraft und zielsicherer Entschlossenheit setzt sich der Wanderer in Bewegung.*

*Durch Gänge wie Schläuche unentwegt weiter, von einem weiten Rundbogen in engere und dabei herabsteigend. Und beim engsten tiefsten Punkt heraustretend in eine neue Landschaft.*

*Mit dem Wanderer kommt Quellwasser aus dem Berg.*

*Die Kleider werden ihm lästig, er wirft sie ab, Stück für Stück, und lässt sie vom Wasser wegtragen, alles, bis er nackt ist. Nur seinen Schuhen trauert er nach, diesen treuen Gefährten der langen Wanderungen.*

*Er stapft durch das Wasser über flache Steine, die vorwärts tragen. Bis er schwimmen kann, bis das Wasser tief genug geworden ist.*

*Er schwimmt weit und lang, er kostet jeden Schwimmzug aus, atmet zügig ein und aus, spürt das Wasser, wie es mit ihm strömt und flutet, ihn vorwärts drängt und dabei ermuntert und beseelt.*

*Mit dem Wasser ist er gestärkt und entlastet. Keine Last mehr auf dem sonst so gebeugten Rücken. Er kann den Rücken strecken und Freude haben an den Wirbeln, wie sie als Energieknoten den Körper tragen und versorgen.*

*Schwimmend lebt er aus dem Rücken, einem Fisch gleich fühlt er sich als Wasserwesen, ein lebendiges Schiff, das nicht mehr untergeht.*

*Und so fühlt er sich auch als Mann, nicht mehr eingeengt durch Kleider und vor allem auch durch die Blicke einer zaghaft, pruden Muttersfrau.*

*Jetzt spürt er neue Lust am Strampeln und Zappeln, an jeder eigenen Bewegung ohne fremden Halt und Steuerung.*

*Und er möchte hinaus in die Weite, Menschen begegnen und besonders Frauen.*

*Und so treibt er im Wasser ein kleines Tal entlang, noch wild und unbehaust, lange genug, um sich an diese neue Welt zu gewöhnen.*

*Schließlich weitet sich das Tal und mündet in einer kleinen Ebene mit einem blauen, windbewegten See, um den sich eine Siedlung legt.*

*Das Wasser fließt in den See.*

*Für den wandernden Schwimmer wird es Zeit, an Land zu gehen.*

*Je näher er an die Siedlung und den See kommt, desto deutlicher staut sich das Wasser und wird langsamer.*

*In einiger Entfernung vor den ersten Häusern rudert der Wanderschwimmer auf der Stelle und lässt das Wasser alleine ziehen, nicht ohne Wehmut und etwas Sorge, ob es nicht seine neue Kraft und Lust mitnimmt.*

*Er nimmt das erste Haus in Augenschein und traut sich endlich, nackt aus dem Wasser zu steigen.*

*In diesem Augenblick bemerkt er einen großen Verlust: den Blütenzweig und die Kastanie hat er bei der ganzen Prozedur verloren. Es bleibt ihm keine Ahnung, wie und wo das passiert sein könnte.*

*Wieder trauert er um Gefährten, um diese schönen, handfesten Symbole, die ihm so hilfreich waren bei Suche nach dem Einstieg in diese unterirdische, geheimnisvolle Welt.*

*Ach, es ist stets jammerschade um die kleinen Schätze, die verschwinden.*

*An dieser Stelle hakt es noch beim Wanderer, an diesem Tag leuchtet ihm noch nicht ein, wozu es gut gewesen sein könnte.*

*Auch merkt er nicht, dass es nicht notwendig war, unbedingt an dieser Stelle aus dem Wasser zu steigen.*

*Er verlässt den Strom und damit den Zugang zu den Wassern der Wasser, das fließt zum Meer der Zeit der Zeiten, wo ein Schiff wartet auf seine Fahrt zum Licht.*

*Und war es nicht auf dem Schiff genauso gewesen. Die Besatzung erlebte einen Tag, der nicht geradeaus ging, sondern quer, weil ein Moment zu Tagesbeginn verschoben war.*

*So war es auch beim Wanderer.*

*Vor dem eigentlichen Tagesbeginn wurde er aus den Träumen gerissen und rang mit den drastischen Bildern.*

Das sind seine Punkte, in denen er noch nicht ganz fertig ist. Sie reißen ihn raus aus dem allgemeinen Strom der Ereignisse. Das sind Brüche, die weh tun und Kraft kosten. Jedoch sie sind unvermeidlich. Diese Bruchkanten haben sogar besondere Bedeutung. Denn an ihnen entzünden sich die Träume und Suchgeschichten, vor allem die Märchen. In auswegloser Not, in Bedrängnis und Verzweiflung wächst die weise Hilfe aus der Tiefe, die der Wille und der Verstand nicht beherrschen, wenn Wille und Verstand loslassen. Und da der Wanderer so viel erlebt hat an bereits freiem Lebensstrom, kann er loslassen. Er steht also da, nackt, wie ein Fisch an Land geworfen, ein geschorenes Schaf, und kommt sich zuerst auch so vor, wie die ersten Menschen aus dem Paradies verstoßen. Und es ist auch so. Wer die Mitte des Lebens verlässt, ist verstoßen. Scham und Angst und Schuldgefühle breiten sich aus. Das alles kann zur Lähmung führen, zu Depression und Verwirrung. Aber es kann gerade eben auch der Anbeginn der Rettung sein. Wenn Vertrauen aufkeimt und aus der Gefahr heraus lotst.

Er geht also ans Ufer und lässt das Wasser an sich herabrinnen und sprüht die letzten Tropfen um sich herum auf den Boden und in die Luft. Er erspäht noch einmal genau die Landschaft, den See, die Häuser, die sich hinter dem See noch weiter anhäufen und zu einem kleinen Berg hochsteigen. Dort thront eine kirchliche Festung, wie es scheint. Er erinnert sich, gegen Mittag mit der Fürstin am See verabredet zu sein. Die Absperrung ist überwunden, besser unterwühlt. Das war auch so vor auszusehen. Jetzt jedoch geht es darum, einen Zugang zu dem Leben hier zu bekommen, einzusteigen in das feine Netz der Spannungen und Impulse, die öffnen, beseelen oder verfangen und versperren. Er braucht die nötige Kleidung, Essen, einen Namen und eine Aufgabe. Und es stellt sich die Frage, braucht er auch eine Frau? Er ist so ehrlich, seine Impulse zu spüren. Wird er offen sein für gestaltende Begegnung?

### **Bei den Wäscherinnen**

Das erste Haus zeigt sich deutlicher. Es ist das kleinste Haus der ganzen Ansiedlung, das ärmste und doch das kompakteste. Im letzten Grün vor diesem Haus flattern Tücher, große und kleine, sogar winzige, sie flattern im feinen Takt de Windes. Sie locken die Blicke, die auf ihnen suchen. Sanfte Verheißungen und Andeutungen, die stimulieren und erfrischen.

Behutsam zögernd tastet der Wandersmann sich an dieses Haus, barfuß und nackt. Herzklopfend dringt er durch die kleine Tür und steht drei Frauen gegenüber.

Die erste schreit erschreckt auf, die Hände an den Mund pressend.  
Die zweite lacht laut auf, sich am ganzen Leib schüttelnd.  
Die dritte schaut ihn an, mitten in seine Augen.

- Da bin ich, liebe Frauen. Erschreckt nicht, beruhigt euch! Schaut mich an, ich bin kein Bösewicht. Ich bin gerade neu hier angekommen. Ich komme nicht von oben. Ich bin nicht von dort hierhin geschickt. Aber die da oben, die Frau der Frauen, weiß Bescheid, dass ich komme.

*Nur nicht wann und wie. Aber es ist nett hier. Es macht Spaß, hier zu sein.*

*Die erste Frau:*

*- Lange gab es keinen Mann mehr für uns. Plötzlich steht da einer in der Tür. Wie sehnlichst haben wir ihn erwartet, und er kam doch nie. Hier sind Männer wie du verboten. Und doch sind wir die Frauen für diese Männer. Komm und bleib!*

*Die zweite Frau:*

*- Ganz schön unverschämt bist du, freches Kerlchen, wie du dich hier herein traust. Als ob das alles nur für dich da wäre. Wir nehmen dich erst einmal in die Mangel, du Lausbub und kneten dich durch, damit du lernst, was Sache ist. Komm her, lass fühlen dein Fleisch!*

*Die dritte Frau:*

*- Schön, dass du da bist. Ich sehe und spüre, dass du ein guter Mensch bist und kein Draufgänger. Lass dich von den derben Sprüchen nicht einschüchtern. Die gehören hier dazu, das löst und spannt zugleich und muntert auf. Es ist lebensgefährlich, was du machst und wir mit dir. Jetzt bist du also da und wir mögen dich. Sei begrüßt bei uns, sag, was ist mit dir?*

*Der nackte Wandersmann kommt etwas mehr in die Mitte des Raumes, einer Waschküche. Wäscherinnen hat er vor sich, Frauen des Lebens, mit allen Wassern gewaschen. Es hat sie hierhin verschlagen. Es tut gut, bei ihnen zu sein.*

*- Ja, was ist mit mir? Eine gute Frage. Ich komme von weit her und gehöre nicht zu den Vasallen eurer Fürstin. Ich kann kommen und gehen, wie ich will. Ich soll die Fürstin treffen heute Mittag am See. Mit nichts bin ich aufgetaucht, brauche also alles Nötige. Auch weiß ich nicht, wie die Fürstin sich hier gibt. Könnt ihr etwas für mich tun?*

*Die dritte Frau:*

*- Seltsam, deine Geschichte, das klingt sehr unglaublich. Sollte sich womöglich was tun in diesem Land? Komm wir machen aus dir einen richtigen Mann, der sich hier bewegen kann. Wir statten dich aus mit dem, was wir geben können, und lassen dich dann los in diese heilige Stadt, damit sie außer Rand und Band gerät. Wie einen Stier lassen wir dich laufen durch die Gassen, die Fürstin aufzuspießen und in den See zu werfen, dieses teuflische Weibsbild, das uns hier eingesperrt hat. Was war das ein schönes Leben früher für uns. Es gab Männer zuhauf, alle Sorten. Wir hatten ein tolles Vergnügen, wie es halt so ist. Die Männer schauten sich nach den Frauen um, wie es gerade kam, und starrten nicht unentwegt diese Statue an, die sich nicht rühren kann.*

*Sie kommt oft hierher zu uns. Sie sucht sich Wäschestücke aus. Viel Zeit vergeht, bis sie etwas gefunden hat. Dann klagt sie über Ziehen und Schmerzen am ganzen Körper und wir müssen sie massieren. Aber sie ist steif. Sie geht nicht mit, wenn wir sie anpacken. Das ist wie gefrorenes Fleisch, das nicht mehr auftaut. Kein Wunder, dass sie diese spinnerten Ideen hat. Hier in dieser so heiligen Stadt eine Besserungswelt einzurichten für gefallene Frauen. Was hat sie nur für eine Ahnung vom Leben! Ach, käme Bewegung in diese Frau, das wäre ein Segen für uns.*

*Die zweite Frau:*

*- Komm, zeig, ob du beweglicher bist als die Holde, mit der du dich triffst. Wir schütteln dich durch mit allem, was wir zu bieten haben, damit du spürst, dass es andere Frauen gibt, die was verstehen von Männern.*

*Die erste Frau:*

- Warum bleibst du nicht?

*Der Wandersmann:*

- *Ihr seid genau die richtigen Frauen. Munter, keck und frech. Wie reizt es mich, von euch verwöhnt zu werden. Ich könnte ewig hier bleiben und mit euch reden und turteln, eine Menge hätte ich nachzuholen. Aber ihr seht selber, was aus euch geworden ist. Das ist kein menschliches Dasein. Ich kann mehr herausholen als ein bisschen Vergnügen, einen Mann zwischen die Finger und vielleicht auch zwischen den Schenkeln zu haben. Ihr wärt letztlich nur für mich da und ich kein bisschen für euch. Lasst uns das anders machen. Gebt mir eine zünftige Hose und ein leichtes Hemd, damit ich los ziehen kann, etwas für euch zu tun. Vorher lasse ich mich gerne massieren. Lasst mich euch fühlen und spüren, und fühlt und spürt in mir die Seele, die aus der Weite kommt.*

*All so geschieht es.*

*Die zweite Frau durchknetet und durchwühlt diesen Mann, die erste streichelt behutsam sein Haar und seinen Nacken, sein Füße und Hände. Die dritte sucht unterdessen Kleidungsstücke aus.*

*In der Entspannung wirkt es.*

*Mitten unter diesen Frauen sein und sie doch nicht an sich reißen.*

*Ein Wanderer macht das so.*

*Wandert er, um nicht zu bleiben und mehr zu wollen?*

*Angst vor dem Begehren, den Schmerzen in der Sehnsucht?*

*Wäre das der Grund seiner Wandertugend?*

*Hat er als Wanderer deswegen ein Keuschheitsgelübde abgelegt?*

*Es geht wohl tiefer.*

*Es öffnet sich die existentielle Frage, warum er unterwegs ist und nicht bleiben kann.*

*Sich vom Weiblichen lösen, um Mann zu werden?*

*Aber mitten unterwegs, geht es da nicht darum, Mann zu werden in der Begegnung mit der Frau?!*

*Diese neue Sicht wird ihn jetzt begleiten.*

*Und wenn die Frauen bei ihm die Weite und Kraft spüren, die sie ruhig werden lässt und ankommen in den Sehnsüchten ihres Lebens, so spürt er, dass er nur aus ihrem Dasein und in ihrer Zuwendung Lebenskraft und Lebensfreude empfängt.*

*So könnte es jedenfalls sein.*

*Wenn sich die Gründe erschließen und die Spannungen lösen.*

*Er geht und sie lassen ihn und er lässt sie.*

*Er zieht in die Straßen, rüstig und wach und zunehmend sensibel.*

*In der ersten Zone begegnet er nur Frauen.*

*In ihren Regungen und Momenten, offen oder verschlossen, zur Seite gedreht, das Gesicht leicht verkniffen, die Beine und Arme so oder so bewegend.*

*Erotisch die Brüste zeigend oder nach vorne gebeugt sie versteckend, das Haar flutend oder verknäuelnd, abwesend oder wach.*

*Sie gehen und stehen, gucken aus Fenstern, kommen aus Torausfahrten und verschwinden in Hauseingängen.*

*Sie bewegen sich nicht in einem Strom, sie erscheinen festgehalten in einer Schweben. Mal zieht es sie nach unten, wohl zum Haus der Wäscherinnen, mal ergreift sie eine Macht von oben, wohl von der kirchlichen Spitze.*

*Der Wanderer spürt den Kräftestreit in jeder von ihnen, in jeder anders.  
Motive bilden sich heraus und als gestaltende Kraft jeweils ein Knotenpunkt, der verdichtet,  
aufstaut und Schmerzen verursacht.*

*(Text ausgespart: Sondergut Seite 1)*

*Und er spürt das alles, weil es auch in ihm ist. Das zu sehen, dieses Unerlöste, tut weh, wie es  
diesen Frauen weh tut. Wenn sie auf ihn reagieren, öffnet sich ihr Leid und gleichzeitig bei ihm die  
Resonanz dafür.*

*Darin kann es wieder strömen. Wie das Wasser eines Baches, durch ein Bett von Steinen hindurch.  
In den Sperren fließt noch versteckt die erotische Kraft.  
Jedoch sucht sich diese Ereignisse, in denen sie hervor quillt.*

### **Die Marktfrau**

*Ein solches bahnt sich an. Der Wanderer nähert sich einem Platz und steuert auf einen Marktstand  
zu, hinter dem eine kräftige, resolute, kernige Frau Essen ausgibt.*

*Diese Frau strahlt für einen Moment solche Dichte aus, wie sie da steht und blickt, so vollkommen  
Frau zum Angucken und Reinbeißen, dass der Seelenwanderer alles vergisst, was mit ihm ist, stockt  
und geblendet ist.*

*Da wirft sie ihm einen Apfel zu und ruft vital und schwungvoll:*

*- Deinen Namen, schöner Mann!*

*Er ist überrascht und unvorbereitet, so dass er den Apfel nicht fangen kann.*

*Dieser purzelt in die Straßenrinne.*

*Dort liegt er und der Angesprochene steht betröpelt davor.*

*Der Einstieg ist misslungen auf diesem Sammelplatz.*

*Das war auch zu viel, diese geballte Ladung Frau und die Frage nach dem Namen.*

*Zu schnell kam zu viel zusammen.*

*Nun gut, diese Momente kennt der frisch gebackene Mann von früher.*

*Begegnungen mit Frauen prallen stets auf diesen Punkt.*

*Es geht zu schnell und zu dicht und dann purzeln die Gelüste in die Gosse, statt die Frau  
schwungvoll zu erobern.*

*Diese Frau hier ist aber auch eine Spur zu männlich. Sie hat ihm den Part des Anmachens und  
Eroberns abgenommen. Das musste ja so kommen. Er hatte keine andere Chance.*

*Offenbar ist die Zone der Frauen an diesem Platz zu Ende und angrenzend ist eine andere Zone.*

*Vielleicht mannweiblich oder weibmännlich. Zwitterwesen.*

*Und was bildet sich diese Person überhaupt ein, ihn nach dem Namen zu fragen.*

*Da ist er ewig unterwegs auf der Suche nach seinem Namen und diese da meint, er solle ihn in  
Sekundenschnelle ohne Vorwarnung wissen.*

*Aber schon eigenartig, dass es hier Essen nicht gegen Geld gibt, sondern bei Namensangabe.*

*Hätte er wenigstens verhandeln können, dann wäre ihm schon etwas eingefallen.*

*Sie hat ihn schlichtweg überrumpelt, und er hat sich überrumpeln lassen.*

*Na ja, andere hätten den Apfel geschnappt und irgend etwas zum Besten gegeben. Dass er ihn nicht  
aufgefangen hat, hat schon seine Gründe.*

*Also, lassen wir alles sein, so wie es ist.*

*Heiter wendet sich der übende Mann dem Apfel zu.*

*- Da liegst du nun, du armer Tropf, und hast keinen, der zu dir gehört, jemand Bestimmtes, der so und so heißt. Man und frau haben dich ausgestoßen. Dein Los ist nun, mit Unrat und Abwasser in die dunklen Kanäle zu gelangen. Irgendwo landest du in der Jauche, zusammen mit aller Scheiße, die diese so edle Stadt produziert.*

*Schau, so geht es: du bist auserwählt, zum stinkenden Abfall zu wandern, ganz heraus aus den höheren Weihen sauberer Altäre.*

*Ich kann dich gut verstehen. Ich bin auch mein Lebtag lang in Gräben, Hinterhöfen und unterirdischen Kanälen gewesen und komme da auch gerade her.*

*Vielleicht hast du Glück und treibst zufällig, statt dem Klärwerk zu oder einer Jauchegrube, in ein Gewässer, das in dieses schöne Wasser fließt, aus dem ich komme.*

*Du findest dann früher oder später in den See.*

*Dort werden wir uns wiedersehen, wenn ich mit der Fürstin dorthin komme.*

*Wenn du da bist, kannst du alles erzählen. Ich bin dann fein raus. Du nimmst mir meine Aufgabe ab. Das wäre doch schön.*

*Oder nicht?*

*Ich sehe, du magst das nicht.*

*Dann nehme ich dich wieder zu mir, und wir machen einen neuen Versuch bei dieser Frau.*

*Mit dem Apfel geht er zu der Frau.*

*- Nicht so stürmisch, gute Frau, da haben Sie einen Apfel und einen Mann überwältigt. Ob der Apfel überhaupt zu mir wollte, ob ich den überhaupt haben wollte?*

*Geht es hier immer so zu, dass einem das Essen nachgeworfen wird?*

*Sie wissen doch gar nicht, wer ich bin.*

*- Eben genau das. Ich wusste nicht, wer Sie sind. Sie kamen da anstolziert und schauten mich an, als ob sie mich schon immer kennen, als ob wir bereits viele Nächte durchgefeiert hätten. Ich bin eine Frau und nicht ein Apfel, in den man nach Belieben beißen kann. Da war doch naheliegend, Ihnen einen Apfel zuzuwerfen und Sie nach dem Namen zu fragen. Ich wehre mich, wenn Sie mich wie einen Apfel angucken. Dann schmeiße ich einen Apfel auf Sie und möchte endlich wissen, wer Sie eigentlich sind. Ist doch einleuchtend oder?*

*Der Wunschmann steht ganz baff da.*

*Das kam wirklich unerwartet.*

*Die wehrt sich gut.*

*Die hat nicht ganz Unrecht.*

*So leicht kommt er an ihr nicht vorbei.*

*- Mein Kompliment, das kann man so sehen, was frau sagt. Ein Mann kann sich damit aber nicht zufrieden geben.*

*Schenken Sie mir diesen Apfel. Ich kann ihn gut gebrauchen. Ich bin hungrig. Und was soll's? Ist es so schlimm, eine Frau zu mögen wie einen schönen Apfel? Ich mag Äpfel und ich mag Frauen, die zur rechten Zeit Äpfel werfen, erst recht. Ich bin somit ab sofort der Apfelmann und nenn mich so.*

*- Das hört sich schon besser an. So ganz kommt es aber noch nicht hin.*

*Hungrige suchen etwas zu essen und keine Frau. Die eine Frau suchen, brauchen meist nichts zu essen. Aber Sie sollten wissen, das Letztere kommt hier nicht mehr vor. Hier gibt es keine Männer mehr, die eine Frau suchen. Deswegen werden Äpfel gegessen, des Hungers wegen.*

*Das gibt die Wende.*

*- Genau das ist das Missverständnis. Ich gehöre nicht zu dieser Stadt, ich bin ein frecher Eindringling und will sie mir erobern. Sie kommen mir gerade richtig. Ich werde wieder einführen, dass Äpfel nicht nur gegessen werden sondern auch gesehen. Und dass man und frau von Äpfel träumen dürfen, bis es wieder Evas gibt, die Adamsäpfel wollen.*

*- Sie machen Spaß, junger Mann.*

*Versucht die Marktfrau noch abzuwehren.*

*- Ja, es hat mit Spaß und Lust zu tun und jugendlichem Schwung, Sie zu betören. Aber Sie irren, wenn Sie meinen, junge Männer werden heute nicht mehr groß und erwachsen. Ob Sie es glauben oder nicht, ich bin heute Mittag mit der Fürstin verabredet am blauen See. Und ich bin hierher gekommen ohne sie. Wie kommt man ohne Fürstin in diese Stadt? Ganz einfach: ein echter Mann werden und sich nicht mehr an die Spielregeln der Fürstin halten.*

*Kontert der werdende Mann, der aus dem Innern seiner Seele ein Stückchen seine Faust wagt.*

*- So, das wäre eine mittelschwere Katastrophe. Dann droht ja alles umzukippen, und ich muss demnächst meinen Stand hier schließen. Sollte es wahr sein? Womöglich gäbe es wieder Feste und Feiern und lange Nächte mit Tanzen, nur Tanzen bis zum Umfallen. Ach, wie lange ist das her, dass ich getanzt habe! Es ist schon nicht mehr wahr. Kommen Sie!*

*Sie eilt von ihrem Standplatz auf die offene Fläche des Marktplatzes.*

*Der etwas vorlaute Mann zögert noch und traut sich dann, ja, es soll so sein.*

*Und die Marktfrau stimmt eine einfache Tanzmelodie an, sehr einfühlsam und ermunternd.*

*Sie tanzen frei weg über den Platz, ganz einfache Tanzschritte und Figuren, die man und frau von selber lernen, ertönt nur die Musik und begegnen sich Seelenkörper, die den Tanz suchen, die eine mit dem anderen.*

*Was sie tun ist eine handfeste Revolution.*

*Sie werden untreu den Gesetzen, die man ihnen auferlegt hat.*

*Die Marktfrau folgt für diese Augenblicke wieder ihren geheimen Wünschen, und der werdende Mann verlässt für Momente die Keuschheitsideale seiner Wanderungen.*

*Von oben kommen andere Männer und von unten andere Frauen auf den Platz und stellen sich im Kreis auf. Sie wippen ein wenig mit und tippen mit den Fußspitzen in den Takt ein.*

*Und als endlich das Paar in einer offenen Bewegung auseinander geht, durchzieht ein Raunen die Runde, und da und dort gibt es begeisterte Pfiffe.*

*Der Tanzmann verlässt den Platz nach oben, noch sichtlich beschwingt und unendlich gestärkt.*

*Das genügt, um den blauen See zu suchen.*

*Es wäre zu leicht und auch nicht förderlich, jetzt direkt zum See zu stoßen. Denn es bleibt noch ein wenig Zeit bis Mittag. Und von einer intensiven Frauenbegegnung in die nächste überzugehen, ist nicht immer bekömmlich.*

*Also, wir lassen den Seemann noch eine Weile an Land, in der Stadt.*

*Die Landschaft ist hier etwas eigentümlich gegliedert.*

*Der kleine Strom, der aus dem Grenzgebirge kommt, schlängelt sich hinter den ersten Häusern seicht zum See hin. Die Häuser laufen in ihren Linien mit dem Strom, nehmen aber zu.*

Die Stadt legt sich in einem Bogen um den See, mit vielen weiten Grünanlagen und Strandflächen.  
Die nördliche Seite steigt langsam an und die südliche fällt ab.  
Der Anstieg der nördlichen Seite ist stetig und nimmt hinter dem See steil zu, bis sich im letzten Teil senkrecht ein kleines Felsenplateau erhebt mit der eigentümlichen Festung kirchlicher Bauart.  
Unser Seemann unterwegs durchstreift diese nördliche Seite und nähert sich dort der Reichweite des Sees. Irgendwo muss er anfangen abzusteigen von seinem so schönen Aufstieg.

Aber er kennt es nun schon, dass nicht alles gradlinig verläuft.  
Die Straßen sind leer. Pflastersteine hallen mit den Schritten, die jedoch noch sanft sind. Noch ist der Seemann barfuß.

Ach, er hat wieder etwas vergessen: den Apfel.  
Der ist im Tanz ganz untergegangen, förmlich und bildlich von der Tanzrevolution verschluckt worden.  
Bedauerlich, denn Hunger meldet sich und Durst.  
Wieder etwas loslassen.  
Noch ist nicht einleuchtend, wozu das gut sein kann.  
Einen Apfel nicht bei sich tragen und essen können.  
Sich seiner nur erinnern und ihn wirken lassen in der Einbildungskraft der Seele.  
Ihn auf diese Weise verspeisen und das Ereignis mit ihm auf diese Weise verdauen.  
Es wird schon einiges verlangt von einem Seemann, der seine Heimat verlässt und in See sticht.  
Abschied, Trauer, Heimweh.  
Und dann die Liebe über weite Ferne.  
Harte Männer haben dabei ihre Art, und weiche Männer eine andere.  
Das Maß zwischen Hart und Weich finden.  
Manchmal ist es gut, nur unter Männern zu sein, um zu lernen, damit umzugehen.

### **Ein Moment der Schwäche**

Die Pflastersteine werden grob und holprig, uneben, fast wie Kieselstein. Es tut zunehmend weh, auf nackten Sohlen zu gehen. Bis es nicht mehr geht.  
Der Seemann quält sich noch ein Stück und tastet sich dann an den linken Straßenrand.  
Dort öffnet sich eine kleine Lücke zwischen den Häusern, nach hinten durch ein Geländer auf Bauchhöhe abgegrenzt, welches in der Mitte geöffnet ist für eine schmale Wendeltreppe in die Tiefe.  
Er kann sich noch gerade in diese Lücke begeben, bevor ihm flau wird und übel.  
Es dreht sich in seinem Innern und es schnürt. Kopf und Unterleib schmerzen und der Bauch sticht.  
Er legt sich auf den nackten Boden und schlummert eine Weile.  
Er ist ganz erschöpft. Leer, steinern, regungslos, aus aller Bahn geworfen.  
Es ist jedoch nicht die drückende Lähmung der Verzweiflung.  
Es ist ein toter Punkt nach der Fülle.

Da liegt er, und er ahnt die Gründe.  
Wenn Mann und Frau zu einander finden im Liebesspiel, dann ersteigen sie alle Höhen der Lust und Freude. Und fallen in eine offene, schöne Leere.  
Er, der Wanderer durch die Zeiten, kennt diese Lösung nach der Spannung nicht, weil er die Gipfel der Lust nicht kennt.  
Jedoch, er hat sie gestreift, gerade auf dem Marktplatz.

*Und jetzt ahnt er das ruhige Dösen nach diesem Hauch von Fülle.*

*Lassen, wieder loslassen, nicht verbeißen.*

*Den schönen Weg vom Strom über die Wäscherei, durch die Hände der Wäscherinnen, durch die Straßen zu der ersten Sperre beim Marktstand, durch die Apfelgeschichte hindurch, durch das Tanzen und das letzte steinerne Stück Weg, so lassen, wie er ist, ihn im Nachhinein nicht abwürgen.*

*Ruhe und entspann dich, lass dich ganz los und döse eine Weile, dämmere und trete weg aus dem wachen Bewusstsein! Öffne alle Gräben und Schächte, damit sie vielleicht doch eine Spur mitbekommen von der zeugenden Kraft des Mannes!*

*Die Seele sinkt noch einmal in alle Tiefen.*

*Zu den Felsen aller nicht geglückten Liebesstunden.*

*Der zarten, bunten, keimenden Kraft der Annäherung, der wohligen Wärme der sich schmiegenden Körper, das Ertasten der Augen, Nase, Ohren, Mund, Hals und Brüste, Bauch und Gesäß, Streifen des Scheidenrundes, Beine, Kniee, Füße und zurück.*

*Und dann die spröden Phasen.*

*Frust, Stau, Leere.*

*Energieströme haben nicht zu einander gefunden.*

*Gesichter bleiben, enttäuschte.*

*Sie drohen, sich zu verzerren.*

*Wut legt sich über sie statt Freude.*

*Wut über das eigene Versagen.*

*In dieser Wut steckt ein Würgegriff, zu erwürgen, was nicht geliebt werden konnte.*

*Diese Würgegriff geistert noch herum und sucht sich neue Opfer.*

*Opfer bist du selber. Dein eigenes Opfer.*

*In dir kämpfen Kräfte.*

*Drachen gegen Zwerge.*

*Ah, diese Zähne, die unentwegt das kleine Würmchen beißen.*

*Dieser Drachenkopf beißt seinen eigenen kleinen Schwanz und droht sich selber, kreist sich ein in den großen Krampf zwischen Mund und Glied.*

*Dieser Drachenkopf schwebt nun, und ein kleiner Fisch badet unter ihm im Wasser.*

*Ein Gesicht, ein Muttergesicht, das keine Augen hat zum Sehen, bannt das kleine Geschöpf. Das schnappt nach Luft.*

*So sieht es aus. So jagt sich die Energie in der eigenen Seele. Mutterenergie bannt Knabenenergie.*

*Oh Madonna, die du keine Helden willst.*

*Oh, du geschlossenes Rund, das du nicht die Öffnung willst.*

*Die eigene untere Öffnung.*

*Du schiebst aus dir ein Wesen und schließt dich wieder ein.*

*Doch du lässt das Wesen nicht spielen mit deinem Rund und sich strampelnd stemmen gegen die weiche Öffnung, ein ständig drohender Schlund.*

*So klein, so winzig ist die Sicht in diese tiefe Schicht, weit, weit unten, ein Spüren so klar wie Kristall.*

*Ein Tropfen wie eine Perle, dort spiegelt sich die Welt im Kleinsten.*

*Berge und Täler, alles eigene Welt, kommt zu sich in dieser kleinsten Welt.*

*Ein Tropfen verweilt im Schoße der Erde, der eigenen Erde, die Mutter dort unten, die Fee, die Meerjungfrau. Im Wasser schwimmt sie umher, ihr Körper, ihr Brautkleid ist die Perlenkette aus der Tiefe aller Tropfen, die je waren und sind und werden.*

*Und sie liebt sich mit dem kleinen Spross, verbindet sich mit ihm zu Licht und Leben,  
bunte Weise, dichtes Quellen aller Farben, Regenbogenfarben.  
Es spannt sich ein Regenbogen über den klaren Wassern, ein kleines Schiff zu bewahren,  
mit den Schätzen, die gesammelte Tiefe gebären.  
Werde, du kleine Welt und wirke!*

*Der Seemann, mit der Seejungfrau im Bauch und in ihren Händen das gemeinsame Kind, erwacht  
wieder zu seiner Umgebung, erkennt zunehmend die Innenseite ihrer äußeren Struktur.  
Und ist diese Landschaft nicht wie ein Drache, der sich bedrohlich um den Knaben legt?!  
Die Stadt ist der Drachenpanzer und die Nordseite der Hals mit den Drachenspitzen.  
Die Festung in der Höhe ist der Drachenkopf, der sich von oben beugt über den See.  
Der Knabe ist der See und in ihm das Spiegeln der unerfüllten und verbotenen Sehnsüchte aller  
Menschen dieser Stadt.  
Es beginnt also ein Drachenkampf zwischen der Herrschaftsgewalt über diese Stadt und dem  
Helden, der im Seemann erwacht.  
Das Kleinste kämpft jetzt gegen das Größte.  
Sie kämpfen um den Einfluss auf die Menschen.  
Das Innerste kämpft gegen die Macht von außen.  
Wer bestimmt das Geschehen?*

*Diese Einsicht genügt der Seele des Seemannes.  
Er kann wieder aufstehen, zu frischen Kräften gekommen.  
In der Häuserlücke kann er sich recken und strecken.  
Er ist wieder mobil, und seine blanken Füße sind gewappnet.  
Also hinein in den Kampf!*

### **Bei den Fischern**

*Vom Geländer aus erspäht er den See.  
Da ist also der Schauplatz des großen Aufeinandertreffens.  
Die Wendeltreppe hinab und auf Schotter durch die kleinen Häuser von Fischersleuten.  
Da und dort beäugt ihn ein Fischer aus seinem Vorgarten.  
Dann liegt ein kleiner Hafen am See, wenige einfache Boote schaukeln im Wasser.  
Eine offene Hütte, von der Rauch aufsteigt, davor ein Steg in den See.*

*Drei Fischer hocken vor der Hütte um einen runden Tisch und spielen ein Würfelspiel.  
Der Seemann wünscht sich ein Ruderboot und glaubt, es bei den drei spielenden Fischern  
erhandeln zu können.*

*- Gebt ihr mir ein Ruderboot?*

*Der eine:*

*- Würfele mit uns! Wenn du gewinnst, such dir ein Boot aus. Wenn Du verlierst, geh in  
die Hütte und lauf über glühende Kohlen. Wir werden dann sehen, was wir mit dir  
machen.*

*- Eine seltsame Weise, Boote zu vergeben. Nicht gerade gastfreundlich.*

*Der Zweite:*

- Wieso? Gäste suchen hier doch Spiel und Abenteuer.
- Ich komme aber nicht aus Langeweile und zum Zeitvertreib hierhin.  
Ich bin von weit her unterwegs und gehöre nicht in diese Stadt.  
Ich bin ohne die Fürstin in diese Stadt gekommen, bin aber mit ihr am Mittag hier am See verabredet.

*Der Dritte:*

- Genau das wünschen wir uns alle hier. Rein und raus gehen, wann wir wollen und nicht eingesperrt zu sein, um unser früheres Leben zu bereuen.  
Früher hatten wir ein freies Leben und zogen aus auf unsere Raubzüge.  
Wir sollen hier zivilisierte Menschen werden und haben feste Plätze und Aufgaben.  
Wir sind für das Freizeitvergnügen auf und um den See da.  
Die Fürstin kommt oft hierhin und regelt, was für uns gut ist.  
Und du bildest dir ein, ein freier Mann zu sein, der ein Rendezvous mit der Fürstin hat.
- Ja, ich bilde mir das ein, aber anders als ihr denkt.  
Ich trage ein Bild mit mir und dieses Bild ist wahr.  
Es wird ein Schiff geben, in das werden alle Männer einsteigen, die ihre Mutter verlassen und ihre Braut suchen in einer weiten Ferne, in einem schönen Land.  
Und dieses Schiff wird auch hier anlegen, wenn die Wasser wieder frei sind für die freien Fahrten. Und hier werden alle einsteigen, die nicht mehr zulassen, dass eine Frau bestimmt, wie Männer zu sein haben.  
Alle Männer, die eine Frau erobern wollen und nicht die besten Plätze im Vergnügungspark.

*Der Dritte:*

- Schöne Worte, wahrlich. Aber beweise, dass du kein Spinner bist! Was du sagst, ist hier lebensgefährlich. Und ein Risiko gehen wir nicht ein. Wir brauchen handfeste Beweise.
- Allein schon, dass ich barfuß vor euch stehe und euch das sagen kann, was ich denke, muss doch Beweis genug sein.

*Der Zweite:*

- Du hast etwas gegen Vergnügen.  
Du willst uns nur eine neue Art bringen, uns unglücklich zu machen.  
Wir wollen nicht in den Ernst des Lebens treten. Dort ist keine Luft zum Atmen mehr.  
Lass uns das Bisschen Spaß, die Freiheit mit den Würfeln zu erleben, das Schicksal im Spielerglück zu herauszufordern.
- Gestrandete Seefahrer seid ihr. Männer, die den Reiz der Gefahren nicht mehr kosten wollen. Die weite Welt schrumpfen lassen auf einen runden Tisch, und den Kampf mit Mächten und Gewalten den Würfeln überlassen. Wahres Vergnügen ist die Lust, die Fesseln zu sprengen und zu testen, was das Leben zu bieten hat.

*Der Erste:*

- *Du wackelst an unseren Grundfesten. Wir könnten dich jetzt versohlen nach Strich und Faden und dich ins Wasser schmeißen, damit du jämmerlich ersäufst. Du rührst an unserer Ehre, oder an das, was davon übrig geblieben ist. Ich mache dir einen Vorschlag. Wir rudern dich hinaus auf den See. Dann können wir selber sehen, ob du ein Betrüger bist. Hast du gelogen, braten wir dich auf den glühenden Kohlen.*
- *Ich freue mich für dich. Du traust dich heraus und reißt deine Kameraden mit. Komm und sieh! Mitten auf dem See springe ich ins Wasser. Ich muss den See kennen, bevor die Fürstin kommt.*

### **Auf dem See**

*Ein Handschlag und die Drei steigen ins beste Boot in diesem Hafen. Hinaus geht es auf See.*

*In gewisser Hinsicht sind unsere Seeleute schon einmal zusammen. Die drei Seefahrer Tom, René und Jörg. Der Fischer und der Wanderer. Der Wanderer hat es geschafft, an Bord zu kommen. Der Landstreicher sitzt mit den Seefahrern in einem Boot. Es ist möglich geworden, dass ein entscheidendes Mitglied unseres Schiffes vor der Küste Europas integriert wird in die Mannschaft, in die kernbildende Gemeinschaft. Es ist möglich geworden, aber noch nicht realisiert.*

*(Text ausgespart: Sondergut Seite 2)*

*Jetzt ist Mittag. Der See bietet sich dar, in seinen Wellen im Wind, in seiner abgründigen Tiefe. Das Dreiergespann rudert kräftig in den Wellengang, durchkreuzt die Kraftlinien des Wassers, in hellem Licht, das glasklar brennt. Eine gezielte Anspannung liegt in allem, eine Konzentration auf das Bevorstehende. Keine idyllische Naturbetrachtung mehr, sondern die Erfahrung der Gewalten. Noch einmal wirft sich das Rudergespann mit aller Macht ins Zeug und scheint doch keine Handbreit mehr weiterzukommen. Als ob das Boot kämpfen müsste gegen unsichtbare Widerstände, die nichts mehr durchlassen wollen. Als ob sich alles verschworen hätte gegen das kleine Gefährt.*

*Der Seemann steht auf und erst, als er entschieden ist zu springen, kehrt Ruhe ein. Auf ein Zeichen hin lassen die Drei die Ruder los und treiben nun mitten auf dem See, welcher ganz glatt und durchsichtig geworden ist. Eine Weile noch will er sich sammeln, nimmt die gesamte Umgebung in Augenschein, erfasst Höhen und Tiefen, lässt seinen Weg an diesem Tag kurz anklingen, hier und jetzt ankommen und springt in weitem Bogen kopfüber in den See. Er durchbricht eine Wand, eine Haut, eine Grenze und in einem alle Grenzen. Er weiß bei aller Bewegung nach unten, er ist jenseits des Lebens in der Sphäre des Todes.*

Er hat sich freiwillig dorthin begeben, ausgeliefert den Mächten über Leben und Tod.  
 Alles bleibt zurück, die traute Nähe der Gefährten und Gefährtinnen, auch seine Braut.  
 Ja, gerade sie. Eben noch unergründlich nah und gegenwärtig, ist sie zurück geblieben, das  
 Innerste seiner Suche, seiner Sehnsucht durch den Bilderweg des Tages.  
 Er verliert wieder etwas, diesmal sein Liebstes.  
 Und doch lässt er sie los, bei allem Schmerz und aller Trauer, die sich nun öffnen.  
 Ob er will oder nicht, er sinkt in die Tiefe aller Schmerzen und Trauer.  
 Und scharf durchbohrend spürt er, wie viel davon noch nicht durchgelebt worden ist.  
 Er bewegt sich im unerlösten Raum, in dem weder Wünschen noch Wollen mehr möglich sind und  
 auch nichts bewirken können.  
 Es ist das Aus aller irdischen Hoffnung, das Ende aller Lebenskunst.

Und doch hat es eine Bewegung.  
 Der Schwung seines Sprunges aus der Dynamik seines Weges wirkt weiter, wird abgelöst durch ein  
 Sinken ohne Dazutun und geht schließlich über in ein schwereloses Schweben.  
 Und dieser Moment des Schwebens macht es möglich, dass der Seemann zum ersten Mal den  
 Impuls verspürt, sich selber zu verlieren und loszulassen, mit allem, was er ist, erlebt, gedacht,  
 gefühlt und verstanden hat.  
 Das ist die Wende.  
 Damit melden sich die Auftriebskräfte.  
 Der Seemann dreht sich auf den Rücken und lässt sich tragen, empor.

(Text ausgespart: Sondergut Seite 4)

Hoch mit dir! Hinauf mit dir!  
 Zu Luft, Sonne, Mond und Sternen.  
 Lass dich werfen, hoch! In alle Seligkeit.  
 Lass dich heben hoch! In alle Höhen.  
 Aus der Wiege deiner Träume hinaus in lichte Weiten.  
 Dein Rücken im bergenden Rund.  
 Entspanne ganz die Wirbelkraft!

Ein Knotenrund nach dem anderen.  
 Getragen von unsichtbaren Händen.  
 Umfängen von aller Zuwendung aus der Höhe.  
 Ruhe ganz in gespannter Neugier.  
 Öffne die Stellen alten Schmerzes!  
 So ziehend und engend.  
 Schnürend und beißend.  
 Ja, eine Wirbelzone ist schwach.  
 Im Kreuz, mitten im Kreuz.  
 Es flackert das schwache Licht an Erinnerung.  
 Ein Rühren und Wehren.  
 Ein Schreien und Weinen.  
 Und kein Ende.  
 Du tiefer Schmerz,  
 du alte Wunde.

Ihr Ringe der Geburt,  
 geht in Schwingen über,  
 hin und her,  
 hin und her.  
 Ein Pendeln,  
 ein Kreisen.  
 Weinen gegen einen Panzer,  
 gegen blindes Augenlicht.  
 Frust  
 Kruste  
 Schreien  
 Würgen  
 altes Elend  
 taube Ohren  
 harter Mund

(Text ausgespart: Sondergut Seite 5)

Der aus dem See gehobene Mann wird der Welt wieder neu geschenkt.  
 Die Tiefe des Sees wirft ihn hoch in die Luft.  
 Dort segelt er wie ein Vogel und sinkt wieder aufs Wasser, welches eine Mulde bildet nach dem  
 Auswurf hoch geschlossener Wellen, und wird ein zweites Mal gehoben, aus der Taufe seines neuen  
 Lebens, nicht ganz so hoch.  
 Ein erstes Blicken in die Runde der Umgebung.

Vom Ufer naht ein schwimmendes Gebilde, ein kleines Floß mit Segel.  
 Eine schwach leuchtende Gestalt hält sich am Mast mit einer Hand und rudert in der Luft mit der  
 anderen, im Takt der Wellen.

Ein drittes Mal hebt ihn der See und stellt ihn auf die Füße.  
 Eine Weile darf er aufrecht stehen, schwebend über den Wassern.  
 Diese beben den Schwung aus unterster Tiefe in nachfolgenden Schwüngen nach und halten ihre  
 Errungenschaft in tragender Dichte, den zur Mitte des Lebens berufenen Mann, der aus dem  
 unsichtbaren Untergrund ins Zentrum der Geschehnisse rücken will, höchste Aufmerksamkeit auf sich  
 ziehend.

(Text ausgespart: Sondergut Seite 6)

So kommt er also wieder zu sich, unser Mensch auf dem Wasser, der den Höhen zustrebt.  
 Und er fühlt sich ganz anders als vorher.  
 Mit einem Mal ist die Hetze abgefallen, die dumpfe Jagd im Dschungel der Wesen.  
 Ruhe breitet sich aus und wirkt auf alle Glieder.  
 Stände er da mit geballter Kraft, es gäbe ein Ringen um alles oder nichts, ohne Ende und unter  
 fürchterlichen Verlusten.  
 Offen ist er für das Wagnis, jedoch sensibel für alle Feinheiten der Situation, den guten Chancen  
 für eine Lösung.  
 Und doch sammelt sich eine Entschlossenheit aus der Geschlossenheit aller Kräfte aus der  
 Wassertiefe.

## **Die Begegnung**

*Das Floß gleitet heran.*

*Ein schönes Segel spannt sich im Wind.*

*Den Mast im festen Griff naht sich die Fürstin, die freie Hand tastend in der Luft.*

*Der Kopf ist gehoben, die Augen halb offen, schwankend zwischen Lauern und Neugier.*

*Der schlanke Körper deutet sich an in einem trächtigen Badegewand, braunroter Ton mit orangenen Ringen.*

*Die Figur ist zur Mastseite fest und versteift und zur offenen Seite lockend gelöst.*

*Die Haare liegen im Wind.*

*Einen Fuß hält sie fast ein wenig in tänzerischer Erotik. Der andere steht fest wie eine Säule, auf die sich alles stützt.*

*Das Floß umkreist jetzt unseren Mann, in immer engeren Bögen.*

*In einem Bogen nun begegnen sich die beiden Gestalten.*

*- Schau, schau, er überrascht mich wieder. Da steht der wilde Eindringling in meine Gefilde und sorgt für Aufruhr unter der Bevölkerung. Hat er es wieder geschafft, sich einen geheimen Weg zu suchen und meine Wachen, meinen großen Stolz, zu überlisten.*

*Und doch kann ich ihm eigentlich nicht böse sein. Es hat keine Verletzte gegeben und keine Verwüstung,*

*Jedoch eine Unruhe hat sich der Leute bemächtigt. Und ich fürchte, sie werden auf kurz oder lang mobil werden. Sie sind in Bewegung gekommen und ich werde sie nicht aufhalten können. Wenn ich sie zurückdränge in alte Zustände, wäre das eine Katastrophe.*

*Wir wollen doch keine ausufernde Gewalt mehr hier. Das werde ich entschieden verhindern müssen.*

*- Frau Fürstin, Sie verhindern schon Entscheidendes in dieser Stadt. Wie eingepfercht und abgestumpft sind hier bereits die Menschen. Von unten darf sich nichts mehr rühren. Von oben werden sie versorgt und bewacht. Auf den Straßen begegnen sich die Menschen nicht. Und auf den Plätzen keine Lust und Freude mehr, weder Tanz noch Feier. Es geht schon rückwärts mit dem Leben, wenn sie nichts mehr reizt. Es fehlt die Seele, die animiert, die herauslockt und ermuntert, Neues zu wagen, das besser ist als das Alte.*

*Eine Weile rauscht das Wasser und weht der Wind.*

*Im nächsten Bogen wird sie etwas eifriger, die segelnde Fürstin.*

*- Wer wünscht sich nicht ein Paradies auf Erden.*

*Wo alles offen ist nach freien Gelüsten.*

*Keine Grenzen, keine Regeln und alles durcheinander.*

*Das blinde Spiel der freien Kräfte, die sich packen, was sie greifen können, und rauben, was sich ihnen darbietet.*

*Sich verlieren in dem Schmuseglück kleiner Freuden, die gleich wieder verflogen sind.*

*Alles Hauch und Wind und eitel Sonnenschein.*

*Stranden werden sie und elend enden.*

*Wo kein äußerer Halt ist, keine kluge Form und führende Struktur, geht alles den Bach runter,*

*den Strom ins weite Meer endloser Verlorenheit.*

- *Kein Vertrauen haben Sie in die erfinderische Kraft des Lebens.  
Wenn Elemente, Pole, Gegensätze aufeinander stoßen im freien Spiel der Kräfte,  
dann finden diese von alleine Hindernisse, Momente des Verhaltens, der Widerstände,  
welche aber nicht vermauern und vergraben, sondern locken und reizen,  
schlaue und beseelende Umwege zu gehen,  
neue, reizvollere Möglichkeiten zu suchen.  
So werden bunte Entdeckungen gemacht und vielfältig werden die Erfahrungen.  
Lernen durch probieren.  
Es ist nie gut, wenn die Pole unmittelbar aufeinander stoßen  
und sich vereinen und verschmelzen.  
Darin erstirbt jedes Leben.  
So geschieht es in der Schöpfung: Pole schaffen Leben durch die Spannung zwischen ihnen,  
die nach Brücken sucht und Zwischengliedern.  
Aber was machen Sie!  
Sie entfernen einen Pol und ersetzen ihn durch ein Gehäuse, eine Festung, in der sich der andere  
geregelt bewegen darf.  
Genau das aber führt dazu, dass sich im Grunde dieser bleibende Pol verliert und ausblutet,  
verkümmert und abstirbt, wie ein Baum ohne Wasser.*

*Unruhig wird die Fürstin, rüttelt am Mast und beginnt mit der freien Hand heftig zu gestikulieren.  
In Wasser und Wind kommt Bewegung.  
Eine Spannung baut sich zwischen ihnen auf.  
Der Körper der Fürstin vibriert, ihre Figur schwingt mit den schwach leuchtenden Ringen ihres  
Badegewandes.*

*Im dritten Bogen treffen sich die Elemente.*

- *Wer hat bisher die Welt regiert und an den Rand des Abgrundes gebracht, so dass nicht mehr  
viel fehlt und alles löst sich auf in eine strahlende Wolke?!*  
*Das war der Herr der Schöpfung! Er hat seine Kunst bis ans Äußerste getrieben und jegliche  
Berechtigung verloren, Einfluss zu nehmen auf den Fortgang der Geschichte.  
Ich mache lediglich den Versuch, diese Zerstörungskraft auszuschließen in meinem  
Herrschaftsbereich und ein Überleben zu ermöglichen.*
- *Und werden selber zur Herrfrau, die weite Teile des Landes verkommen lässt und sogar  
unschuldige Flüchtlinge aus fremden Ländern verbannt in dieses Ödland, wenn sie um Asyl  
bitten. Das ist keine Alternative. Das ist ein egozentrisches Machtgehabe, das sich genau an die  
Stelle der alten Macht setzt. Und weil es keine Entwicklung zulässt, das Leben verwahrlosen,  
versumpfen und erdrosseln lässt  
Es darf hier nicht richtig losgelegt werden, zu wühlen und zu schaffen, zu forschen und zu  
experimentieren, zu weinen und zu trauern, zu feiern und zu tanzen.  
All die natürlichen Lebensregungen, die Impulse sind für eine gute Entfaltung aller Kräfte, sind  
blockiert und eingesperrt. So wird es kein Überleben geben, langsam nur eine innere,  
menschliche Wüste.  
Und das alles nur, weil sie keinen Mann neben sich dulden, keinen im freien Gegenüber und erst  
recht nicht in Ihnen drin.*

*Das saß und war ein Volltreffer.*

*Sprachlos bleibt die Fürstin stehen, mit ihr das Floß, das Segel fällt herab, Wind und Wasser  
schwirren in ängstlichem Abstand von einander.*

- Sie sind eine kluge Frau und im Grunde wissen Sie, was ich Ihnen gesagt habe.

Eigentlich suchen Sie eine Veränderung, einen Ausweg aus diesem Zustand. Sonst hätten Sie mich nicht so weit kommen lassen.

Mit mir, der ich hier vor Ihnen stehe, ohne einen Zentimeter Ihres Gebietes zu betreten und ohne jeglichen Anspruch auf Macht, nur den Gewalten des Wassers und des Windes preisgegeben, sowie lebend nur aus den Kräften der Seele, ist dieses neue Leben zu ihnen gekommen.

Sie sind für mich interessant, weil Sie sich trotz aller abwehrenden Spannung auf mich einlassen. Sie wissen nicht, wohin das führt, und dennoch lassen Sie mich weiter einblicken in ihre äußere und innere Sphäre.

Ein wenig erfahre ich Sie als Frau. Noch nicht wie eine Wassernixe, die sich aalt vor Vergnügen. Sondern noch vorsichtig auf einem offenen Floß kommen Sie in meine Nähe, der ich doch ein Mann bin, der Sie und Ihren Körper anziehend findet.

Sie umkreisen mich noch, wie es Jagdvögel tun, die alleine die Luft regieren.

Gleichzeitig kommen Sie scheu wie ein kleines Mädchen, neugierig, was wohl ein attraktiver Mann macht und womöglich mit ihm macht.

Keine Angst, ich bedränge Sie nicht. Aber ich lasse Sie auch nicht im Stich, wenn, ja wenn Sie den Widerstand aufgeben und sich mit mir die eigenen Schattenseiten anschauen.

Die Fürstin ist sichtlich getroffen. Sie sinkt etwas in die Kniee und fasst sich mit der freien Hand an die Stirn, über die Augen.

Das Wunder geschieht, es fließen ein paar Tränen über das sonst so ernste Gesicht, kostbare Tränen kullern, vom Wind getragen in den See.

Ein wenig schluchzt sie und schüttelt sich am ganzen Körper.

Dann schaut sie verschämt auf und doch ein wenig mutig.

Für einen unsagbaren Augenblick öffnet sie die Augen und schaut mitten in die Augen des Seelenmannes ihr gegenüber.

Den Seelenmenschen durchflutet es bis in die letzten Fasern seiner Sinne. So offen und weit wird für Sekunden die Welt der sich berührenden Sphären. Wie ein See tief leuchten die Augen, mit einem Glanz unendlicher Vielfalt an glitzernden Perlen und schwingenden Tönen. Eine zarte, leichte Melodie versetzt diese Landschaft in sanftes Schwingen und Strömen.

Wind und Wasser berühren sich wieder und spielen mit einander ein feines Frage- und Antwortspiel.

Und der Seelenmensch hat plötzlich eine tiefe Vision.

Ein Schiff bewegt sich in einer fernen blauen Welt, die gleichzeitig alles berührt, was in dieser Welt ist, und widerspiegelt, was war und sein wird.

Dieses Schiff ist wie eine flutende Brücke zwischen den Welten.

Es macht eine ewige Reise, und alle, die es sehen, werden mitgezogen und erfüllt von dieser Reise, um sich auf den Weg zu machen zu diesem Schiff.

Der Seelenmensch ist ganz verzückt.

Ein wenig entrückt ihn diese ferne Welt.

Dennoch versteht er wachen Sinnes, was die Fürstin meint, als sie sagt:

- Eine Wahrheit hat mich besucht, ich bin nicht mehr die Alte.

Ich spüre eine Krise aufkommen in diesem Reich hier. Ich gehe, um den Krisenrat einzuberufen. Vielleicht zerfällt meine Autorität und reißt eine tiefe Lücke auf.

Bevor die Menschen in einen Strudel gerissen werden, brauchen wir eine Übergangsregelung. Ich werde alles Erforderliche dafür veranlassen.

*Mit Sorge lasse ich Sie alleine hier und sich selber überlassen.  
 Nie weiß ich, was Sie neu erspähen und aufwühlen. Sie sind ein permanenter Unruhegeist  
 geworden, der unaufhörlich forscht und gräbt.  
 Sie sind ein Maulwurf auf meinen Feldern, in meinem Garten.  
 Und Sie sind ein Fuchs, so listig und wendig auf allen schlauen Pfaden,  
 eine Eule, die auch nachts...*

*Und sie wird ohnmächtig. Sie fällt auf das Floß und gleitet ins Wasser.  
 Das Floß kippt mit ihr um, der Mast bricht, und das Segel wird vom Wind fortgerissen.  
 Alle sind erschrocken oder in Panik.  
 Auch den Seelenmenschen durchzuckt es blitzartig.  
 Doch er bleibt stehen und schaut in die Tiefe des Sees dort, wo das Unglück sich ereignet hat.*

*Eine Ahnung hat er, dass es ein Unglück nur in gewissem Sinne ist. Die Fassade des Unglücks hier  
 trägt. In Wirklichkeit ist es ein Glück.*

### ***Die Rettung und eine kleine Bootsfahrt***

*In Windeseile sind die drei Fischer zur Stelle und in den See gesprungen. Lange nicht mehr sind sie  
 so zu ihrem Einsatz gekommen. Wer einmal Fische gefangen hat, kann mit dem Wasser umgehen,  
 auch wenn er es lange nicht mehr getan hat.*

*(Text ausgespart: Sondergut Seite 6)*

*Die drei Fischer bergen ihre Fürstin und legen sie ins Boot.  
 Schweigend rudern sie an Land.  
 Der Seelenmensch begibt sich, kaum wahrnehmbar, mit an Bord, nahe dieser kleinen Gesellschaft.*

*(Text ausgespart: Sondergut Seite 7)*

*Während das Boot in Richtung Land gerudert wird, betrachtet der Seelenmensch die Fürstin.  
 Da liegt diese Frau, in deren Land er sich abmüht.  
 Er hat ihre Seele sekundenlang gesehen und sie hat ihn angesehen.  
 Noch war sie ganz Landesmutter.  
 Nicht das Gegenüber einer Partnerin. Jedoch voller Sehnsucht nach einem Partner.  
 Ihr Gesicht, ihr Körper.  
 Schuld und Unschuld in einem.  
 Schön ist der Körper, schön sind die Farben des Badegewandes: Braunrot und die orangenen  
 Ringe. Umgeben von einem bläulichen See.  
 Er möchte so gern in diese Frau dringen, in ihre Seele und miterleben, was sich dort tut.*

*In diesem Moment erinnert er sich an den Aufbruch des Tages.  
 An den Zweig und die Kastanie.  
 An die Verluste, immer wieder loslassen, unter Schmerzen oft und unter starkem Druck.  
 Der Verlust der Schuhe, des Stromes.  
 Der Verlust des Apfels und schließlich der Verlust der Nähe seiner Braut.*

*Ach, wo bleibt ihr Flötenspiel, das zarte Rufen dieser guten Seele, die Brücke hin zurück zum Anfang des Tages, hin zum Gebiet außerhalb dieser Sperrzone hier!*

*Er fühlt sich sehr eingengt hier.*

*Er möchte wieder raus, hin in die Nähe seiner Braut. Raus aus dem engeren Kreis der Fürstin. Sie hat es also doch geschafft, ihn ein wenig in ihre Umkreisbahnen zu lenken.*

*Er kann aber nicht mehr den Weg zurück, den er gekommen ist.*

*Nur ein neuer Weg führt ihn zu seiner Braut.*

*Diese vielen Durchgänge will er nicht wieder rückwärts gehen. Vorwärts geht es nur.*

*Und ist er nicht doch hier auf dem See ein wenig weitergekommen.*

*So schrecklich ist doch eigentlich das Gebiet nicht mehr.*

*Hier hat die Fürstin sich sehr geöffnet, und die Begegnung war lösend.*

*Draußen herrscht sie womöglich noch vielmehr.*

*Und doch möchte er eigentlich nicht hier bleiben, sondern von hier weitergehen.*

*Ein wenig ist es wie ein Junge, der nicht mehr bei seiner Mutter bleiben, sondern in sein Leben treten will.*

*Wie also hinaus finden, zu seiner Braut hin?*

*Das Boot legt an Land an, und die Fürstin wacht wieder auf. Unbeholfen noch torkelt sie an Land.*

*Alle spüren, sie will nicht angefasst werden. Vielleicht ziert sie sich ein wenig.*

*Es geht noch nicht, ihr direkt zu helfen, indem man sie unterfasst etwa.*

*Nein, Frau würde sich wehren.*

*An Land stehen alle, die auf dem Boot waren, etwas unschlüssig herum.*

*Schließlich geht die Fürstin barfuß und in ihrem Badegewand in Richtung Stadt.*

*Sie bewegt sich fast schlafwandlerisch.*

*Sie schlägt die Richtung ein zu den Wäscherinnen, vielleicht auch zum Strom.*

*Während sie also dorthin geht, wo er herkommt, könnte er die andere Richtung wählen, dorthin, wo sie herkommt.*

*Er jedoch möchte vorwärts gehen, bewusst bleiben, seine Braut wiedersehen.*

*Die Fürstin geht vielleicht erst einmal rückwärts ins Unbewusste, ohne Gefährten des Lichts.*

*Sie ist womöglich geblendet worden vom Licht der Augenbewegung.*

*Aber sie geht ihren Weg, das ist entscheidend.*